

Gnade und Üben bei Martin Luther
von Peter Zimmerling, Leipzig

Dietrich Bonhoeffer ist wohl der im In- und Ausland bekannteste deutsche Theologe des vergangenen Jahrhunderts. Er war einer der ersten lutherischen Theologen, der im vergangenen Jahrhundert wiederentdeckte, dass der Aspekt der Übung für die Gestaltwerdung des Glaubens unerlässlich ist. Schon bald wurde gegen die im Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde praktizierten geistlichen Übungen aus den eigenen Reihen der Vorwurf der Gesetzlichkeit erhoben.¹ Die Kritik Karl Barths ist das prominenteste Beispiel. Nach der Lektüre von Bonhoeffers „Anleitung zur Schriftmeditation“² schrieb er: „Und wiederum störte mich in jenem Schriftstück ein schwer zu definierender Geruch eines klösterlichen Eros und Pathos [...].³ Bonhoeffer ist im Gegensatz zu Barth der Überzeugung, dass die spirituelle Übung den Geschenkcharakter des Glaubens keineswegs schwächt, sondern ihn erst zur persönlichen Erfahrung werden und so zur Entfaltung kommen lässt. In einem Brief an Barth vom 19.9.36 hält Bonhoeffer fest: „Dass aber sowohl theologische Arbeit wie auch wirkliche seelsorgerliche Gemeinschaft nur erwachsen kann in einem Leben, das durch morgendliche und abendliche Sammlung um das Wort, durch feste Gebetszeit bestimmt ist, ist gewiss [...] Der Vorwurf, das sei gesetzlich, trifft mich wirklich garnicht. Was soll daran wirklich gesetzlich sein, dass ein Christ sich anschickt zu lernen, was beten ist und an dieses Lernen einen guten Teil seiner Zeit setzt?“⁴

Dietrich Bonhoeffer kann sich mit seiner Ansicht auf Martin Luther berufen, für den die Zusammengehörigkeit von Gnade und Übung selbstverständlich war. Er hat diese Zusammengehörigkeit in vielen seiner Schriften immer wieder eingeschärft. Die geistliche Übung stellt für ihn einen unverzichtbaren Aspekt des Glaubens dar. Ja, es lässt sich sogar mit Fug und Recht sagen, dass die geistliche Übung für Luther Voraussetzung für die Gestaltwerdung des Glaubens und damit für die Erfahrung des Glaubens im Leben eines Menschen ist.

¹ Bonhoeffer hat die Finkenwalder Exerzitien später in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ der Öffentlichkeit bekannt gemacht (Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, hg. und mit einer Einführung versehen von Peter Zimmerling, Gießen 2016 (Nachdruck der 4. Auflage von 1940).

² Finkenwalde, 22.5.1936, verfasst zusammen mit Eberhard Bethge, in: Dietrich Bonhoeffer, *Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde (1935–1937)*, hg. von Otto Dudzus/Jürgen Henkys, Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW), Bd. 14, Gütersloh 1996, 945–50.

³ Brief vom 14.10.1936, in: a.a.O., 252f. Erst der späte Karl Barth revidierte seine Meinung und stellte fest, dass er sich in Bezug auf das Thema Rechtfertigung und Heiligung in großer Übereinstimmung mit Bonhoeffer befand (KD IV/2, 604.612f).

⁴ A.a.O., 236f.

Ich möchte das im Folgenden an drei Texten Martin Luthers aufzeigen: den Vorreden zum Kleinen und Großen Katechismus von 1529,⁵ der Vorrede zum 1. Band der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften Martin Luthers von 1539⁶ und schließlich der Schrift „Wie man beten soll. Für Meister Peter den Barbier“ von 1535.⁷

1. Kleiner und Großer Katechismus als Exerzitenbücher

Der Reformator hat den Kleinen Katechismus nicht primär als Lehrbuch konzipiert, sondern vor allem als Gebets- und Meditationsbuch verstanden und genutzt. Jahrhundertlang hat der Katechismus im Konfirmandenunterricht jedoch lediglich als Lehrbuch und Vermittlungshilfe für die Grundlagen des evangelischen Glaubens gedient. Über seiner Bedeutung für die *fides quae creditur* ging die Sensibilität für die *fides qua creditur* verloren. Mehr und mehr geriet in Vergessenheit, dass Luther ihn gleichzeitig als Übungsbuch verfasste, um die persönliche Frömmigkeit zu tragen, zu gestalten und immer neu zu inspirieren.

Luther hat durch die Teilnahme an der ersten sächsischen Visitation 1527 einen erschütternden Einblick gewonnen in das, was Pfarrer und Gemeindeglieder in den evangelisch gewordenen Landesteilen tatsächlich glaubten bzw. was sie über die Inhalte des christlichen Glaubens wussten. Er erkennt: Glaube und Glaubenswissen stehen in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zum Gebrauch der neu gewonnenen evangelischen Freiheit: „Wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre... und leider viel Pfarrherrn gar ungeschickt und untüchtig sind zu lehren... leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue, und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernt haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.“⁸ Um diesen Nöten abzuhelfen, verfasste Luther seine beiden Katechismen. Dabei geht es ihm zunächst darum, Menschen auf die geeignetste didaktische Weise in die inhaltlichen Grundbestände des christlichen Glaubens einzuführen.

1. Dazu sind die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser auswendig zu lernen: „Darum sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stück also lehren, daß wir nicht eine Silben verrücken oder ein Jahr anders denn das ander vorhalten oder vorsprechen.“⁹

⁵ In: Martin Luther, *Ausgewählte Werke*, Bd. 3, hg. von H.H. Borchardt/Georg Merz, München ³1962, 167–185; 186–291.

⁶ WA 50, 658,13–660,16; in modernisiertem Deutsch und mit einer Einleitung versehen neu aufgelegt: Martin Luther, *Wie man beten soll. Für Meister Peter den Barbier*, hg. von Peter Zimmerling/Ulrich Köpf, Göttingen 2011.

⁷ WA 38, 358–373

⁸ Luther, *Ausgewählte Werke*, Bd. 3, 167.

⁹ A.a.O., 168.

Luthers Forderungen werden von Seiten moderner lernpsychologischer Erkenntnisse bestätigt: „Weiß man den Grund, warum Kinder ein solches Verlangen nach dem Festgelegten, nach dem sich Wiederholenden haben? Immer wieder muß man das Märchen erzählen, dasselbe Märchen. *So* muß es heißen, *so* muß es sein. Kein Satz darf sich ändern, die Reihenfolge muß stimmen. Das ist die Lust am Geprägten ... Wiederkehr schafft kleine Lust. Und immer erhöhte ... so wird wiederholtes Glück immer höher und höher das ganze Leben entlang. Neben dem Drang, die Welt zu gewinnen, liegt ein eingeborener Drang, immer Selbes aus uralten Formen zu prägen. In Riten fühlt die Seele sich wohl. Das sind ihre festen Gehäuse. Hier lässt es sich wohnen ... Der Kopf will das Neue, das Herz will immer dasselbe.“¹⁰

Im Prinzip hält Luther an der Freiwilligkeit des Lernens von Glaubensinhalten fest: „Denn wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was Recht und Unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen. Denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, das er genießen will, Gott gebe, er glaube oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube.“¹¹

2. Sollen Menschen angeleitet werden, die gelernten Inhalte zu verstehen.

3. Sollen sie die Glaubensinhalte auf die eigene, je spezifische Situation anwenden lernen: „Als: das siebente Gebot vom Stehlen mußst du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern und Gesinde heftig treiben, denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreu und Dieberei groß.“¹²

4. Die Sakramente werden als notwendige Lebensmittel auf dem Weg des Glaubens interpretiert. Es geht nicht darum, dazu zu zwingen, sondern zu erklären, zu was sie nützen. Dann kommen die Leute von alleine. „Darum darfst du hier kein Gesetz stellen wie der Papst. Streich nur wohl [her]aus den Nutz und Schaden, Not und Frommen, Fahr und Heil in diesem Sakrament, so werden sie selbst wohl kommen ohn dein Zwingen.“¹³

Im Großen Katechismus liefert Luther die theologische Begründung für seine im Kleinen Katechismus entwickelten praktisch-methodischen Überlegungen nach.

Der Katechismus ist für ihn „der ganzen Heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift“.¹⁴

¹⁰ Erhart Kästner, Stundentrommel vom heiligen Berg Athos, Insel taschenbuch 56, Frankfurt a.M. 1974/87f.

¹¹ Luther, Ausgewählte Werke, Bd. 3, 168.

¹² A.a.O., 169.

¹³ A.a.O., 170.

¹⁴ A.a.O., 189.

„Denn das muß ja sein: wer die zehn Gebot wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können...“¹⁵

„Weil wir des alles nicht allein täglich bedürfen wie des täglichen Brots, sondern auch täglich haben müssen wider das täglich und unruhig Anfechten und Lauern des tausendkünstigen Teufels.“¹⁶

„Nämlich daß der Heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmecket und eingehet...“¹⁷

„Dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, das Vater Unser, die zehn Gebot, Glauben, Psalmen usw... und muß ein Kind und Schüler des Kateschismus bleibend, und bleib auch gerne.“¹⁸

„Je länger und mehr sie den Katechismus treiben, je weniger sie davon wissen und je mehr sie dran zu lernen haben, und wird ihnen als den Hungrigen und Durstigen dann allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen.“¹⁹

„Und daß sie doch soviel täten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nun los sind, an derselbigen Statt morgens, mittags und abends etwa ein Blatt oder zwei aus dem Katechismo, Betüchlein, Neuen Testament oder sonst aus der Biblia lasen, und ein Vater Unser für sich und ihre Pfarrkinder beteten.“²⁰

2. Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der deutschen Schriften: „Oratio, meditatio, tentatio“²¹

Die Vorrede belegt, diesmal am Beispiel des theologischen Studiums, dass Gnade und Übung sich im evangelischen Glauben nicht ausschließen, sondern gegenseitig bedingen. Zeit seines Lebens bleiben für Martin Luther Gnade und Übung untrennbar miteinander verknüpft. Die bekannte Trias „oratio, meditatio, tentatio“ – „Gebet, Schriftbetrachtung, Anfechtung“ – stellt für ihn „eine rechte Weise in der Theologie zu studieren“ dar.²² Für Luther sind damit nicht nur Theologen gemeint, sondern alle Christen, weil er die heutige Unterscheidung zwischen

¹⁵ A.a.O., 189.

¹⁶ A.a.O., 188.

¹⁷ A.a.O., 187.

¹⁸ A.a.O., 187.

¹⁹ A.a.O., 190.

²⁰ A.a.O., 186.

²¹ Vgl. hier und im Folgenden: Peter Zimmerling, Plädoyer für eine neue Einheit von Theologie und Spiritualität, in: Pastoraltheologie 97, 2008, 134f.

²² Vgl. dazu Luther, Vorrede zu Bd. 1 der Wittenberger Ausgabe von 1539, WA 50, 658, 13–660, 16.

Theologen und Laien so nicht kennt. Die Begründung dafür lieferte seine reformatorische Wiederentdeckung des urchristlichen Gedankens vom allgemeinen Priestertum. Durch die Taufe ist jeder Christ zum Bischof geweiht, wie Luther in der Adelschrift von 1520 schreibt: „Was ausz der tauff krochen ist / das mag sich rumen / das es schon priester Bischoff vnd Bapst geweyhet sey / ob wol nit einem yglichen zympt / solch ampt zu vben.“²³. D.h. alle Christen sind herausgefordert, „in der Theologie zu studieren“ – eben durch Gebet, Meditation und Anfechtung.

Grundlegend für das theologische Studieren, und damit für das geistliche Erkennen, ist das Gebet, weil die Vernunft von sich aus – wenn überhaupt – Gott höchstens undeutlich zu erkennen vermag. Sie spielt mit Gott „Blindekuh“.²⁴ Darum schreibt Luther den Theologen und darüber hinaus jedem Christen ins Stammbuch: „[...] knie nider in deinem Kemerlein und bitte mit rechter demut und ernst zu Gott, das er dir durch seinen lieben Son wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und verstand gebe.“²⁵ Um die Bibel, deren Autor Gott ist, in ihrer geistlichen Aussageabsicht verstehen zu können, braucht es den Heiligen Geist als Ausleger. (Wie Luther sich das Beten konkret vorstellt, werde ich gleich am Beispiel seines Gebetskurses für seinen Barbier zeigen: Meister Peter. Eine einfältige Weise zu beten von 1535.) Dass das regelmäßig geübte Gebet der Theologie und dem gelebten Christsein Dimensionen zu erschließen vermag, zu denen auf andere Weise kein Zugang möglich ist, ist heute weithin aus dem Bewusstsein verschwunden. So öffnet das Gebet den Menschen z.B. für kreative und intuitive Impulse.

Luther ist überzeugt, dass Gott sein wahres Wesen allein durch die Bibel offenbart hat. Nur die Heilige Schrift vermag Menschen zum ewigen Leben zu führen. Darum ist reformatorische Theologie und reformatorischer Glaube Schriftauslegung.²⁶ Die Bibel ist dabei für Luther kein toter Buchstabe, sondern das lebendige Wort Gottes. Sie ist Anrede Gottes an den Menschen. Durch das Wort der Bibel will Gott dem Menschen begegnen. Daher wird Luthers aus der monastischen Spiritualität herkommende Praxis der Schriftmeditation zur Hauptquelle theologischer und geistlicher Erkenntnis: „Zum andern solltu meditieren, das ist: Nicht allein im hertzen sondern auch äußerlich die mündliche rede und buchstabische wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und widerlesen mit vleisigem aufmercken und nachdencken, was der heilige geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denckest, du habest es einmal oder zwey genug gelesen, gehöret und gesagt und

²³ WA 6, 408, 11f (An den christlichen Adel).

²⁴ Vgl. WA 19, 207, 4.

²⁵ WA 50, 659.

²⁶ Oswald Bayer, Oratio, Meditatio, Tentatio. Eine Besinnung auf Luthers Theologieverständnis, Lutherjahrbuch 55, 1988, 13.

verstehst es alles zu grund. Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmer aus. Und sind wie das unzeitige Obst das abfellet, ehe es halb reiff wird!²⁷ Mit der Meditation ist also keine oberflächliche zur Kenntnisnahme biblischer Inhalte gemeint. Worum es geht, ist eine kontinuierliche, lebenslange Beschäftigung mit den biblischen Texten. Jede Leserin und jeder Leser soll selbst zum biblischen Menschen werden: sich unter Zöllnern und Sündern wiederentdecken. Der Reformator liest die biblischen Texte, „als wären sie gestern geschrieben“, als tröste und mahne Gott darin ihn allein.

Auch das dritte Glied der Trias von oratio, meditatio und tentatio zeigt, dass zum Glauben und zur Theologie die Übung unerlässlich ist: Theologische Erkenntnisse und geistliche Erleuchtungen sind nur wahr, wenn sie alltagsverträglich sind, sich in den Herausforderungen des Alltags bewähren. „Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.“²⁸ Luther hatte durch eigene Erfahrung gelernt, dass ohne Anfechtung niemand die Schrift verstehen kann: „Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken.“ Indem der Reformator die contemplatio als höchste Stufe des traditionellen mystischen Weges durch die tentatio ersetzt, wird sichtbar, dass evangelischer Glaube eine Affinität zum Alltag besitzt. Im wohnt eine „Begeisterung für das Alltägliche“ inne (Christian Möller). Primäres Bewährungsfeld evangelischer Spiritualität ist nicht länger das Kloster. An seine Stelle treten Familie, Beruf, Gesellschaft und Ortsgemeinde. Luther intendierte damit allerdings keine Ermäßigung des Glaubens im Sinne eines „Glauben light“ – so ein heute weitverbreitetes Missverständnis. Stattdessen ging es ihm um eine Verklösterlichung des Alltags.²⁹

Den ersten Brennpunkt der alltagsorientierten Spiritualität Luthers stellte die Familie dar. Auf diese Weise entstand die Hauskirche.³⁰ Das Haus wurde zum primären Einübungs- und Verwirklichungsfeld des allgemeinen Priestertums. Für Hausvater und Hausfrau, nicht bloß für Pfarrer und Konfirmandenunterricht, verfasste Luther den Kleinen Katechismus. Den zweiten Brennpunkt bildeten der weltliche Beruf und die Gesellschaft insgesamt. Auch sie wurden zum Übungsfeld des Glaubens. Die weltliche Arbeit bekam religiöse Orientierung. Nicht mehr Mönche und Nonnen hatten fortan einen „Beruf“, d.h. eine Berufung. Vielmehr

²⁷ WA 50, 659, 22–29.

²⁸ WA 50, 659, 22–29.

²⁹ Berndt Hamm weist darauf hin, dass bereits Johannes Gerson „den kirchlich-gesellschaftlichen Gesamtbereich christlichen Glaubens als ausgeweitete regelstrenge Klostersgemeinschaft unter dem einen Abt Christus dargestellt hat“ (Berndt Hamm, Was ist Frömmigkeitstheologie? Überlegungen zum 14. bis 16. Jahrhundert, in: Hans-Jörg Nieden/Marcel Nieden (Hg.), Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag, Stuttgart/Berlin/Köln 1999, 30).

³⁰ Vgl. dazu Eugen Rosenstock, Luthers Volkstum und die Volksbildung, in: ders./Joseph Wittig, Das Alter der Kirche. Kapitel und Akten, Bd. 2, Berlin 1928, 685ff.

konnte jeder Christ in seinem weltlichen „Beruf“ zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen wirken und seinen Glauben üben. Damit wurden in der Folgezeit ungeahnte schöpferische Kräfte im Menschen freigesetzt, die an der Entstehung des modernen Europa maßgeblichen Anteil hatten. Luther hat dem Glauben, anknüpfend an die spätmittelalterliche sog. Frömmigkeitstheologie, auf diese Weise eine Reihe vorher nicht gekannter Übungsfelder erschlossen.

3. Martin Luthers Schrift „Wie man beten soll“: Eine Anleitung zum kontemplativen Beten³¹

Die Schrift „Wie man beten soll, für Meister Peter den Barbier“ von 1535 erlaubt einen Blick in Luthers eigene Spiritualität wie wenige andere Schriften des Reformators. Seine Ausführungen lassen erkennen, wie seine Frömmigkeitsübungen konkret aussahen. Daneben zeichnet sie sich durch Einfachheit und Anschaulichkeit aus, was damit zusammenhängt, dass er diese Schrift für einen Handwerker verfasst hat.

3.1 Ein Gebetslehrgang für Laien und andere Christen

Luther hat in dem kleinen Büchlein für Meister Peter in pädagogischer Stufung einen „Lehrgang des Betens“ entwickelt.³² Er will einem Laien, der offensichtlich Schwierigkeiten mit dem Gebet hat, eine Gebetshilfe geben und ihn dadurch zum Beten ermutigen. Dabei erweist sich in concreto die Kraft der neuen reformatorischen Spiritualität. An der Schrift „Wie man beten soll“ wird das entscheidende inhaltliche Charakteristikum der neuen reformatorischen Spiritualität besonders deutlich: ihre Zentrierung in der Rechtfertigung allein aus Gnaden. Das belegt ein kleines historisches Detail. Kurze Zeit nach dem Erscheinen der Schrift hat Luthers Freund Peter Balbirer aus Beskendorf – offenbar angetrunken – seinen Schwiegersohn Dietrich erstochen. Als Soldat hatte sich dieser mit dem Ruf der Unverwundbarkeit gegenüber seinem Schwiegervater gebrüstet. Unter anderem auf Luthers Fürsprache hin wurde Meister Peter mit Verbannung und Einziehung des Besitzes relativ milde bestraft.³³ Trotz der schweren Verfehlung des Balbirers hat Martin Luther das Büchlein auch weiterhin mit der Anrede „Lieber Meister Peter“ drucken lassen. Damit wird Meister Peter zum Prototyp des Beters, den Luther vor Augen hat. Es ist der Mensch, der so oder so

³¹ Vgl. im Folgenden meine Einleitung zu: Martin Luther, Wie man beten soll, 9–36.

³² Christoph Bizer, In der Schule von Dr. Martin und Meister Peter. Andächtige theologische Erzählungen, in: Peter Stolt u.a. (Hg.), Kulte, Kulturen, Gottesdienste. Öffentliche Inszenierung des Lebens, Peter Cornehl zum 60. Geburtstag, Göttingen 1996, 204.

³³ Dazu in Einzelnen Martin Nicol, Meditation bei Luther, Göttingen 1991, 151f, dort auch Belege im Einzelnen.

von Gott gerechtfertigt werden muss. Die Widmung für Meister Peter ist „ein Hinweis darauf, dass diese Schrift nicht für Heilige, sondern für Sünder geschrieben ist“³⁴. Diese Stellung des Beters vor Gott wird in Luthers Auslegung der fünften Bitte des Vaterunsers deutlich, wo er schreibt „Ach, lieber Herr Gott Vater, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein lebender Mensch gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, dass wir leider so undankbar sind für alle deine unaussprechliche Wohltat, geistlich und leiblich, und dass wir täglich vielmals straucheln und sündigen, mehr als wir wissen und merken können [...]. Aber sieh du nicht an, wie fromm oder böse wir sind, sondern deine grundlose Barmherzigkeit, die uns in Christus, deinem lieben Sohn, geschenkt ist.“

Die Erkenntnis sowohl des Sünderseins als auch der grundlosen Barmherzigkeit Gottes korrespondiert mit der Beobachtung, dass Luther in seiner Schrift keine Stufungen zwischen Sündern vornimmt. „Die in der Schrift dargestellte Elementarübung des Gebets und der Meditation gilt für Luther selbst ebenso wie für den des Mordes schuldig gewordenen Freund und für jeden beliebigen Christen.“³⁵ Ein Christ bleibt sein Leben lang Sünder und Gerechter zugleich, *simul iustus et peccator*.

Es fällt weiter auf, dass Martin Luther in der kleinen Schrift zum Gebet einerseits heftige Kritik an der mittelalterlichen Gebetspraxis übt, andererseits an diese Tradition anknüpft und sie gleichzeitig korrigiert und uminterpretiert. Luther kritisiert mit kräftigen Worten eine Gebetspraxis, die rein mechanisch, ohne Herz und Verstand Gebetsworte spricht. „Auch sollst du wissen, dass ich nicht alle diese Worte im Gebet gesprochen haben will; denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und lauter leeres Gewäsch daraus, aus dem Buch oder Buchstaben dahergelesen, wie die Rosenkränze bei den Laien und die Gebete der Pfaffen und Mönche gewesen sind.“ Luther moniert, dass das Vaterunser „der größte Märtyrer auf Erden“ sei, weil es „ohne alle Andacht in aller Welt zerplappert und zerklappert“ werde. Der Reformator wirbt für ein Gebet, bei dem der Beter mit Herz und Verstand bei der Sache ist. Um diese intendierte Gebetshaltung zu illustrieren, bedient er sich eines Bildes aus dem Beruf des Adressaten: „Wie ein guter, fleißiger Barbier seine Gedanken, Sinne und Augen gar genau auf das Schermesser und auf die Haare richten muss und nicht vergessen darf, wo er im Strich oder Schnitt ist. Wenn er aber zugleich viel plaudern oder anderswohin denken oder gucken will, sollte er einem wohl Maul und Nase abschneiden, dazu die Kehle. So will also gar jedes Ding, wenn es gut gemacht werden soll, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und

³⁴ So Kurt Aland in: Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, hg. von Kurt Aland, Bd. 6, Göttingen 1966, 334.

³⁵ Nicol, Meditation bei Luther, 151.

Gliedern [...].“ Weil das Gebet im Kontext evangelischer Spiritualität nicht länger als gutes Werk verstanden wird, ist es vom Gesetz des Quantums befreit.

Luther bleibt aber nicht bei der Kritik der mittelalterlichen Gebetspraxis stehen. Indem er in seinen Gebetslehrgang Stücke aus der Tradition aufnimmt, verabschiedet er sich nicht gänzlich aus dem Traditionszusammenhang. Allerdings kommt es zu einer charakteristischen Neufassung. Bei der Schrift handelt es sich um eine Form der Katechismusmeditation.³⁶ Sie stellt das Proprium evangelischer Gebetsanleitung dar. Obwohl die vorformulierten Texte der Tradition (Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis und Vaterunser) für den Gebetslehrgang unerlässlich sind, legt Luther großen Wert darauf, nicht bei den vorformulierten Worten der Tradition stehenzubleiben. Ziel ist, dass das Herz durch das Sprechen der vorformulierten Worte warm wird, zu eigenen freien Gebetsworten findet und der Heilige Geist schließlich selbst im Herzen zu predigen beginnt. Insofern stehen alle Gebetsübungen, die Martin Luther in dieser Schrift vorschlägt, gewissermaßen unter eschatologischem Vorbehalt. Gebet im Rahmen evangelischer Spiritualität ereignet sich in einem Spielraum der Freiheit. Die Vorgaben der Tradition dienen dem geübten Beter als „Feuerzeug“, um in dessen Herzen das Feuer des Geistes anzuzünden.

3.2 Das rezeptive Moment des Gebets

Neben der expressiven Seite des Gebets betont Luther in seinem Gebetslehrgang dessen rezeptives Moment. Ja, dieses rezeptive Moment ist für ihn sogar das eigentliche Ziel des Gebets. Er steht damit in einer Reihe mit den anderen Meistern des Gebets im Verlauf der Geschichte des Christentums.

Mystiker und Mystikerinnen bezeichnen die rezeptive Seite des Gebetes als kontemplatives Gebet. Die entscheidenden Überlegungen Luthers hierzu finden sich in der Schrift für Meister Peter im Anschluss an die Auslegung des Vaterunsers: „Es kommt wohl oft vor, dass ich mich in einem Stück oder Bitte in so reiche Gedanken verliere, dass ich alle anderen sechs anstehen lasse. Und wenn auch solche reichen, guten Gedanken kommen, so soll man die anderen Gebete fahren lassen und solchen Gedanken Raum geben und mit Stille zuhören und sie beileibe nicht hindern; denn da predigt der Heilige Geist selbst, und ein Wort seiner Predigt ist besser als tausend unserer Gebete. Und ich habe auch so oft mehr gelernt in einem Gebet, als ich aus viel Lesen und Nachsinnen hätte kriegen können.“ Für den Reformator gibt es also ein theologisch ernstzunehmendes Reden des Geistes Gottes im menschlichen Herzen!

³⁶ Nicol, Meditation bei Luther, 150–167.

Wichtig zur Interpretation der zitierten Stelle ist Luthers Aussage, dass ihm solche Erfahrungen häufig zuteil würden.³⁷ Überdies ist er der Überzeugung, dass sie auch andere Beter, die sich in ihrem Gebet nach seinen Anleitungen richten, machen werden.³⁸ Es geht Luther also um eine Erfahrung, die für das Gebet existenziell ist und die deshalb auch jeder Beter machen kann. Voraussetzung dafür ist, dass neben dem Verstand das Herz des Betenden angeregt wird. Die mit dem Gebet verbundene Geisterfahrung ist ein Erleben, das die Affekte des Beters ergreift. Ziel des christlichen Gebets ist damit für Luther genau wie für Ignatius von Loyola, „dass der Schöpfer und Herr sich selbst seiner [des Exerzitanten!] Seele mitteilt“ (Exerzitienbuch, 15).

Die zitierte Stelle erlaubt überdies einen Einblick in Luthers theologisches Arbeiten. Die Fülle von Schriften, die der Reformator produziert hat, verwundert. Offensichtlich war sein Beten ein wichtiger Inspirationsraum seiner theologischen Gedanken. Durch das Reden des Geistes Gottes im Herzen ist Luthers theologische Erkenntnis befruchtet worden. Darauf deutet besonders der zweite Hinweis auf die Geisterfahrung durch das Gebet in der Schrift für Meister Peter hin: „Wenn der Heilige Geist unter solchen Gedanken käme und anfinge, mit reichen, erleuchteten Gedanken in dein Herz zu predigen, so gebe ihm die Ehre, lasse diese gefassten Gedanken fahren, sei still und höre dem zu, der's besser kann als du, und was er predigt, das merke und schreibe es auf, so wirst du Wunder erfahren [...] im Gesetze Gottes“. Luthers Gedanke, das, was der Heilige Geist im Herzen predigt, aufzuschreiben, ist ein wichtiges Indiz für die Richtigkeit dieser Interpretation.

3.3 Konkrete Anleitungen zum Gebet

Entgegen einem weitverbreiteten protestantischen Vorurteil ist Luther der Überzeugung, dass Beten gelernt sein will. Seine Schrift für Meister Peter enthält dazu eine Reihe ganz konkreter Tipps. Ich möchte zum Abschluss einige davon exemplarisch herausgreifen.

Zum Ort des Gebets:

Luther nennt zwei Orte, an denen das Gebet möglich ist: einerseits die Kammer und andererseits die Kirche. Indem Luther als erstes auf die Kammer hinweist, knüpft er an Aussagen Jesu aus der Bergpredigt an. Dieser hatte gegenüber öffentlichen Demonstrationen der Frömmigkeit seine Nachfolger und Nachfolgerinnen angewiesen, im Verborgenen zu beten (vgl. dazu Mt 6,5f).

³⁷ WA 38, 363, 9; vgl. auch Nicol, Meditation bei Luther, 88.

³⁸ WA 38, 366, 10; vgl. auch Nicol, Meditation bei Luther, 88.

Warum nennt Luther neben der Kammer auch die Kirche? Entscheidend ist folgender Gedanke: Indem der Beter in die Kirche geht, begibt er sich in die Gemeinschaft mit anderen Christen. Die sichtbare Gemeinschaft mit anderen Beterinnen und Betern stellt in seinen Augen eine Art Vergewisserungshilfe dar, dass Gott gewillt ist, das Gebet zu erhören: „[...] denke ja, dass du nicht alleine da kniest und stehst, sondern die ganze Christenheit oder alle fromme Christen bei dir und du unter ihnen in einmütigem, einträchtigem Gebet, das Gott nicht verachten kann.“

Zum Zeitpunkt des Gebets:

Luther geht davon aus, dass das Gebet als eine Art Rahmen am Beginn und am Ende des Tages erfolgt. Das Gebet verleiht dem Tag die notwendige feste Struktur: „Darum ist’s gut, dass man frühmorgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein.“ Der Reformator hält es für unerlässlich, gerade vor dem Beginn der Arbeit am Morgen für das Gebet einen bestimmten Zeitraum zu reservieren: „Und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen, trügerischen Gedanken, die da sagen: ‚Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muss dies oder das zuvor erledigen.‘ Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet zu den Geschäften; die halten und umfassen einen dann so, dass aus dem Gebet an diesem Tage nichts wird.“ Über die festen Gebetszeiten am Morgen und am Abend hinaus empfiehlt Martin Luther, den Tagesablauf immer wieder durch kurze Gebete zu unterbrechen. „Ferner soll ein gutes Gebet nicht lang sein, auch nicht in die Länge gezogen werden, sondern oft und eifrig sein.“ Hinter beiden Möglichkeiten des Gebets scheint Luthers eigene Gebetspraxis auf. Mit seinem im Gesangbuch abgedruckten Morgen- und Abendsegen hat er die evangelische Gebetspraxis der vergangenen Jahrhunderte tiefgreifend geprägt. Dabei knüpfte er auch hier in Aufnahme und Abgrenzung an die monastische Gebetspraxis an.³⁹ Der Reformator war ein fleißiger Beter. Seine Umgebung berichtet glaubwürdig, dass kein Tag vergangen sei, ohne dass er mindestens drei Stunden gebetet habe, noch dazu in den für das Studieren geeignetsten.⁴⁰ Dabei ist sich Luther bewusst, dass es Situationen geben kann, in denen um des Nächsten willen das eigene Gebet zurückgestellt werden muss. „Und gleichwohl können etliche Werke geschehen, die so gut oder besser als das Gebet sind, sonderlich wenn sie die Not fordert.“ Luther schließt sich an dieser Stelle der Auffassung der Kirchenväter bzw. dem gesunden Menschenverstand an, der im Sprichwort Ausdruck gefunden hat: „Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig.“ Wenn jemand seine Arbeit zur Ehre

³⁹ Gerhard Hennig, Das tägliche Gebet. Luthers Morgen- und Abendsegen. Wurzeln und Wesen des evangelischen Morgen- und Abendgebets, in: Theologische Beiträge 39, 2008, 24–40.

⁴⁰ Beleg dazu bei Gerhard Ebeling, Beten als Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen, wie Luther es lehrte und lebte, in: Lutherjahrbuch 66, 1999, 154.

Gottes und zum Wohl der Menschen verrichtet, erfüllt er damit die Anweisung Jesu, ohne Unterlass zu beten.

Allerdings warnt Luther davor, über dieser richtigen Einsicht das eigentliche Gebet zu vernachlässigen oder es am Ende gar für überflüssig zu halten. Im Verlauf der Geschichte der evangelischen Kirche kam es zu einer Herabsetzung des eigentlichen Gebetes. Die Ethisierung des Glaubens seit dem 18. Jahrhundert wirkte sich dahingehend aus, dass geistliche Übungen und damit auch das Gebet mehr und mehr diskreditiert wurden. Es wurde übersehen, dass mit dem eigentlichen Gebet im Lauf der Zeit auch die religiöse Ausrichtung der Arbeit verschwindet. Aus dem Beruf, ausgeübt in der Verantwortung vor Gott und zum Wohl des Nächsten, wird dann unweigerlich der Job mit dem Ziel, Geld zu verdienen bzw. ein Mittel zur Selbstverwirklichung. Spitzenaussagen des Reformators wie die von der Arbeit als doppeltem Gebet sollten nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden!

Gebet als Übung:

Es fällt auf, dass Luther auch auf die äußere Haltung beim Beten eingeht. Als mögliche körperliche Gesten nennt er das Niederknien oder Stehen mit gefalteten Händen und zum Himmel erhobenen Augen. Angesichts der häufig zu beobachtenden protestantischen Vernachlässigung äußerer Gesten im Hinblick auf den Glauben lohnt es sich, bei Martin Luther in die Schule zu gehen. Äußere Gesten sind immer auch Ausdruck innerer Haltungen; umgekehrt beeinflussen sie ihrerseits innere Einstellungen.

Der Reformator geht offensichtlich davon aus, dass die Texte zur Gebetsmeditation laut gesprochen werden: „Ich [...] hebe an, die Zehn Gebote [...] mündlich bei mir selbst zu sprechen, gerade so, wie die Kinder tun.“ Werden vorformulierte Texte laut gesprochen, prägen sie sich nicht nur besser ein, sondern treten auch deutlicher ins Bewusstsein: „Die Beteiligung der *Stimme* ist vor allem an denjenigen Punkten der Übung gegeben, an denen geprägte Texte ins Bewußtsein gerückt werden sollen; sie ist aber auch etwa bei freien Gebeten möglich.“⁴¹ Dass die freien Gebete auch still verrichtet werden können, zeigt folgende Notiz: „Wenn nun das Herz durch solch mündliches Gespräch erwärmt und zu sich selbst gekommen ist, so [...] sprich oder denke so kurz du kannst [...].“

Im Hinblick auf die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis hat der Reformator die Gebetsübung des „vierfach gedrehten Kränzleins“ entwickelt, nach dem die Zehn Gebote, bzw. die einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses unter vier Aspekten meditiert werden: als Lehre, Danksagung, Beichte und Gebet.

⁴¹ Nicol, Meditation bei Luther, 153.

Luther hat die Schrift „Wie man beten soll“ als Gebetshilfe im Rahmen reformatorischer Spiritualität konzipiert. Er geht davon aus, dass der Rechtfertigungsglaube der geistlichen Übung bedarf, wenn er nicht verkümmern soll. Insofern stellt die Schrift eine Korrektur gegenüber späteren protestantischen Überzeugungen dar, dass die Rechtfertigungslehre allein aus Gnaden und die Notwendigkeit geistlicher Übungen einander widersprechen. Luther will den Beter in die Freiheit des eigenen Betens hineinführen. Im Hinblick auf dieses Ziel ist selbst das von ihm hochgeschätzte Vaterunser nur Mittel zum Zweck. Unter allen Umständen soll verhindert werden, dass die Gebetsanleitung unter der Hand wieder im Sinne der Rosenkränze und der anderen Gebete der mittelalterlichen Frömmigkeit in mechanischer Weise heruntergebetet wird. Erst wenn der Beter die Stimme des Geistes Gottes zu vernehmen beginnt, hat das Gebet sein Ziel erreicht. Dabei kann Luther sich dieses Reden des Geistes im Herzen nicht anders als im Vollzug der Meditation von Schriftworten vorstellen.⁴²

⁴² Auch das Glaubensbekenntnis stellt für Luther eine Form von verdichteten Schriftaussagen dar.